

# Was sie von uns wollen.

Poincaré hat wieder einmal eine seiner berühmten Sonntagreden gehalten; nun, auch daran hat man sich ja in Deutschland gewöhnt wie an so manches andere. Er wird wohl so lange derartige Reden von sich geben, als er überhaupt reden kann und darf. Immerhin ist dabei erfreulich, daß er nicht weiter von uns verlangt, als daß wir uns als die Schuldigen für alle „Greuelthaten“ bekennen sollen, die uns die perverse Phantasie der Entente in die Schuhe schieben möchte. Und daß wir endlich „moralisch“ abrüsten. Sozusagen ein anderes geistiges Kleid anziehen.

Anderer sind etwas präziser in ihren Entwaffnungsforderungen Deutschland gegenüber. Mitten in das deutsch-belgische „Zwiegespräch“, das sich an die Neben Broquevilles und Vanderveldes anknüpfte, brachte die bekannte Brüsseler Zeitung „La Nation Belge“ einen Artikel unter der Überschrift: „Was Deutschland noch tun muß, um abzurüsten“, der in aller würdenschweren Deutlichkeit sozusagen einen ergänzenden Kommentar zu den belgischen Vorwürfen bildete. Man leugnet in diesem Artikel zwar nicht, daß die Zerstörung der 34 Unterstände im Osten vollzogen ist, nimmt es aber sehr übel, daß alsbald nach dieser Feststellung die Reichsregierung durch alle ihre „Pressetrompeten“ habe verkünden lassen, die Entwaffnungsverpflichtungen seien erfüllt und es gäbe daher keine Gründe mehr, ihr die Räumung der besetzten Gebiete zu verweigern; sogar Herr de Broqueville zur Rede gestellt habe, weil er sich hinsichtlich der deutschen Entwaffnung nicht für voll befriedigt erklärte. Überhaupt dieses Deutschland! Aber das englische Kriegsministerium habe sämtliche Verteilungsleiter des deutschen Großen Generalstabes eingeladen („unglaublich, aber wahr!“), einen Bericht in London abzufassen — und seitdem glaubt Deutschland, sich alles erlauben zu dürfen.

Nur gut, so fährt die „Nation Belge“ fort, daß die öffentliche Meinung ganz genau weiß, wieviel noch von Deutschland ausgeführt werden muß, bis man erklären kann, daß die materielle Abrüstung — gar nicht zu reden von der moralischen — wirklich vollendet ist. Da ist erstens die Inkraftsetzung des Gesetzes über das Kriegsgesetz, dann weiter die Neuorganisation der deutschen Polizei, eine besonders wichtige Sache, da es sich hier darum handelt, mit Hilfe der 18 Staaten, die das Reich bilden, 135 000 tatsächliche Militärpolizisten, die rekrutiert, ausgebildet, nach zwölf Jahren entlassen werden gerade wie die Reichswehrsoldaten, umzuwandeln zu lassen in tüchtige und „harmlose“, auf Lebenszeit zu erneuernde Polizeibeamte.

Weiter: die Schleifung der rheinischen Befestigungen, die von ihrer Durchführung weit entfernt ist, da viele dieser Befestigungen erst nach dem Abmarsch der Besatzungstruppen geschleift werden. Eine unsagbare Naivität des belgischen Blattes! Deutschland wäre demnach auch dann noch nicht hinsichtlich seiner Abrüstung seinen Verpflichtungen nachgekommen, wenn jene Truppen das Rheinland geräumt haben! Aber noch mehr: Zur weiteren Abrüstung gehört die Veräußerung der 1500 ehemaligen Kasernen der kaiserlichen Armee. 700 davon seien vollkommen in dem früheren Zustand erhalten zum Gebrauch durch die Polizei und größere Behörden; es bleibe noch übrig, die andern 800 zu zerstören oder so umzubauen, daß sie für neue militärische Formationen unbrauchbar werden. Nun, die Reichswehr mag ja wohl in Bürgerquartieren wohnen!

Aberhaupt die Reichswehr! Da verlangt man, daß ihr Ausbildungsreglement abgeändert wird; denn das sei

viel zu sehr darauf eingestellt, die Reichswehr den Gebrauch von Waffen zu lehren, die ihr verboten sind, z. B. Flugzeuge, Tanks, Infanteriegeschütze, Panzerautos, Gas, Fahrräder (?) u. dgl. Vor allem aber sollen die Lehrgänge aufgehoben, die in der fortgeschrittenen Auswahl der Besten dazu bestimmt sind, Generalstabsoffiziere heranzubilden, und in allererster Linie müsse endlich der Große Generalstab selbst zum Verschwinden gebracht werden, der unermüßlich seine Revanche-Ideen verfolgte und den die Kontrollkommission trotz ihrer siebenjährigen Bemühungen nicht habe zerstören können. Voller Entrüstung setzt das belgische Blatt hinzu, das englische Kriegsministerium habe durch jene Einladung endgültig diese unheilvolle Einrichtung anerkannt, die, wie man behaupten könne, an allem Unglück schuld sei.

Man sieht also: eine lange Wunschliste all unserer „Vertöste“ gegen die Entwaffnungsbestimmungen! Das Blatt sagt, die Zerstörung der Unterstände sei nur ein einziger Schritt zur Abrüstung des Reiches gewesen, dem noch viele andere zu folgen haben. Wir Deutsche wissen ja aus gleichfalls siebenjähriger Erfahrung, daß diese Liste immer länger wird, hinten immer neue Fortsetzungen erhält, sobald die in ihrem vorderen Teile aufgestellten Forderungen erfüllt sind.

Und dann verlangt man von uns obendrein, wir sollen „moralisch abrüsten“!

## Französische Redehochflut.

Außer Poincaré waren letzten Sonntag in Frankreich, wie das dort an den „Rubelagen“ jetzt so üblich ist, noch mehrere andere Staatsmänner am Reden, aktive und inaktive. Die wichtigste Rede hielt in seinem Wahlkreis Supillez der frühere Ministerpräsident Caillaux. Europa, sagte er, werde untergehen, wenn nicht endlich Vernunft einziehe, und die Vernunft werde einziehen, weil die Notwendigkeit eines engen Zusammenwirkens der Völker des alten Kontinents von fast allen Staatsmännern proklamiert worden sei. Aber die Politik bestehe nicht in Worten, sondern in Taten. Es gebe keinen größeren Gewinn für ein siegreiches Volk als den moralischen, und diesen erlange der, der rechtzeitig die in dem Fleisch einer Nation stekenden Dornen herausziehe, die den einen schmerzen, ohne dem anderen etwas anderes einzutragen als falschen und gefährlichen Schein. Die französischen Volksmassen hätten das Gefühl dafür, sie seien tief mit der Politik von Locarno verbunden.

Auch Herriot und Painlevé, der Unterrichtsminister und der Kriegsminister des Kabinetts Poincaré, hielten wieder Friedens- und Versöhnungsreden, Herriot in Bailly bei der Einweihung eines Gefallenendenkmals, Painlevé bei einem Turnerfest in Royon. Herriot meinte, daß man jetzt das Friedensstatut vorbereiten müsse, das eines Tages in Europa und der ganzen Welt regieren werde. Und schließlich sprach auch noch Paul-Boncour, der bekannte sozialistische Abgeordnete, gegen den Krieg und im Geiste der Völkerverbrüderung.

## Saftentlassung des Leiters der Minderheiten-Zeitschrift „Racio“.

Berlin, 26. Juli. Wie die Morgenblätter aus Warschau melden, ist Redakteur Arto, der Leiter der Minderheiten-Zeitschrift „Racio“, am gestrigen Montag ohne Kautionsstellung aus der Haft entlassen worden. Die Verhaftung hat sich als grundlos erwiesen.

Staatssekretär v. Schubert beim Reichspräsidenten. Berlin, 26. Juli. Der Reichspräsident nahm am Montag den Vortrag des stellvertretenden Leiters des Auswärtigen Amtes Staatssekretär Dr. v. Schubert entgegen.

## Vor größeren russischen Bestellungen in Deutschland?

Riga, 25. Juli. Nach Mosauer Meldungen, sind in einem Teil der baltischen Presse Nachrichten erschienen, daß die deutsche Reichsregierung eine Revision des deutsch-russischen Handelsvertrages zu beantragen beabsichtigt. An amtlicher Stelle findet diese Nachricht keine Bestätigung.

Halbamtlich wird hierzu mitgeteilt, daß der deutsch-russische Handelsverkehr in der letzten Zeit einen Aufschwung erfahren habe. Nach dem Abbruch der russisch-englischen Beziehungen wird Deutschland zweifellos an die erste Stelle im russischen Außenhandel rücken. Es bestehen zurzeit größere Pläne für die Aufgabe von Bestellungen an Deutschland, die den Aufbauprozess der Industrieermöglichen sollen. Die praktische Durchführung dieser Bestellungen sei jedoch von der Ernte abhängig.

## Die Luftschlacht über London.

London, 25. Juli. Bei den großen englischen Luftmärschen, die heute über London begonnen haben, hat sich bereits ein tödlicher Unfall ereignet. Bei Worthol stürzte ein Flugzeug des 17. Kampfgeschwaders ab. Der Insasse, ein Fliegeroffizier, verbrannte bei lebendigem Leibe. Gegen Mittag wurden die ersten „feindlichen“ Maschinen über London gesichtet. 2 1/2 Minuten später waren bereits die ersten Kampfflieger zur Verteidigung gestartet. Die Operationen dehnten sich bald über ein großes Gebiet aus. Der Befehl über die Gesamtoperationen liegt in den Händen des Luftmarschalls Sir Jons Staker. Es ist bemerkenswert, mit welcher Wirksamkeit heute ein Luftangriff auf eine Großstadt ausgeführt werden kann, da die Londoner Bevölkerung von den Operationen der etwa 300 Flugzeuge über der Stadt kaum etwas bemerkte.

## Zur Ermordung des irischen Justizministers. Die verhafteten Personen freigelassen.

London, 25. Juli. Die zehn in Verbindung mit der Ermordung des irischen Justizministers in Dublin verhafteten Personen sind heute wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen worden.

## Vor einem Verkehrsstreik in Newyork?

London, 25. Juli. Trotz der Bemühungen der Stadtverwaltung von Newyork, einen Generalstreik der Verkehrsangehörigen zu vermeiden, ist die Hoffnung bei den Verkehrsgehilfen der Straßen, Untergründe und Hochbahn nur gering, daß die Verhandlungen noch zu einem Erfolge führen werden. Man hat daher bereits alle Vorbereitungen für die Unterbringung einer großen Anzahl von Personen getroffen, die im Falle von Streik zur Ausführung der Arbeit gewillt sind. Zelllager für die Unterbringung der Leute werden vorbereitet. Der für morgen drohende Streik würde das Transportsystem der Stadt lahmlegen. Die Forderungen der Angestellten der Verkehrsgehilfen beziehen sich neben einer Revision des gegenwärtigen Arbeitsabkommens auch auf eine Anerkennung ihrer Gewerkschaft.

# König und Kärner

Roman von Rudolph Stratz

3) (Nachdruck verboten.)

Wenn man nur noch recht lange so dastehen könnte, um einen Sonnenwärme, ein Geruch von frisch umgegrabener Erde, von Kaffee, von Blumen, von hier im Land gewachsenen und gewickelten Zigarren. Eine davon hielt der Maschinenbauer Drilke im Mund und hatte wieder seine beiden Lächlerchen auf den Knien und strich ihnen zärtlich über die semmelblonden Scheitel: „Ei du mei Herzgebobbeltes“. Er trug eine rote Nelke im Knopfloch. Überall, irgendwie waren rote Pünktchen, rote Schlippe, rote Federchen, wie Blutstropfen in dem frühlichen Bild.

„Ob'sch d' stillhältst, du Schote!“ sprach drüben bedächtig der Dienstmann Muck und schor einem vor ihm auf dem Schemel stehenden hübschen weißen Schnürpudel kunstgerecht vier Manschetten um die Pfoten.

Daneben stand der Briefträger Adam Ringewald vor seiner Kaninchenheide und erzählte dem Straßendahnenschaffner Lutz von den Umtrieben bei der vorwöchigen Kaninchenchau droben in Ginzheim. Das war halt wieder so e rechte Vetterlewirtschaft gewesen! Du liebe Zeit. Wenn die Briefträger so gar nie von französischen Widern verstanden! Er zog erobst sein Prachtstück, den schwarzweiß gefleckten Zuchtrammler, an den Löffeln aus dem Rasten. „Gude Sie sich norr mal den Vorsch da an. Für den Behang hot er die höchsten Punkte gekriegt. Für die Zeichnung. Fürs Gewicht. Bloß zu guter Letzt für den allgemeinen Eindruck net! Jetzt, ich bitt Ihne. Hand uffs Herz: kann denn e Stallha' e bessere Eindruck mache?“

Das Kaninchen sah stumpfsinnig da und schnupperte mit der hochgezogenen Schnauze. Der Briefträger fuhr ihm liebevoll und voll getränkten Ehrgeizes über das feddenweich gekämmte Fell. Der Lutz neben ihm lachte. Er war ein kleiner, rundlicher, pfiffiger Kerl, durch das Trinkgeldnehmen in der Straßendahn an Deutlichkeit gewöhnt. Er setzte wieder seine Daxarna an die Lippen und blies aus der „Fatiniga“:

„Du bist verrückt, mein Kinde!“

„Du mußt nach Berlin!“

Und die halbwüchsigen Mädchen, die schon erwartungsvoll um ihn standen, fingen gleich wieder an zu tanzen, daß die mageren Beinchen und die Mattenschwänze von Köpfen flogen, und fangen mit ihren scharfen, dünnen Kinderstimmen:

„Wo die Verrückten sind, Da gehörscht du hin.“

Vom Kartoffelkrautfeuer drüben her ein Duft. Die Erdäpfel waren in der Asche heiß gebacken. „Wadder. . . jetzt loß emal die Karte und kumm! . . . Sonst werde sie kalt!“. Der blasse junge Fabrikarbeiter, der neben dem Fremdling auf der Wank im Gras lag, stopfte sich die Zeigefinger in die Ohren und lernte an seinem Prolog für das nächste Stützungsfest:

Das ist der Arbeit Freundtag, Nach all der Mühsal, all dem Ringen, Nach Kümmeris und Sorgen Schlag, Hebt sich der Geist auf freien Schwingen. . .

„Do gehörscht mehr Schwung hinei, Emil!“ sagte Robert Kienast, der junge blauäugige Schlosser, der neben ihm lauerte, die Hände über den hochgezogenen Knien verschränkt, eine Zigarette schief im Mundwinkel. Er plätschte die ganze Zeit mit den Widen zu den Hilbebrand-Mädchen hinüber. Die beiden gingen nur geringschätzig darauf ein. Der war noch zu jung. Kaum neunzehn. Und nicht einmal ein hiesiger. „Mache Sie net als so Vage!“ sprach das Sannche achselzuckend. „Sonst sag ich's Ihrem Babbe!“

Der alte Kienast hörte nichts davon. Er sah gramvoll und still. Fabriknachtwächter? Nein: ein Erfinder, den die Welt verkannte. Millionen hatte man im Kopf und es langte kaum zu einem Handlās. Jetzt schrieb man 1899. Im nächsten Jahrhundert flog ein jeder. Das Fliegen war gar keine Kunst. Das wußte er, Sebastian Kienast! Er hatte seine Erfindung schon beinahe fertig. Er hatte Zeit genug dazu in den langen, stillen Nachtstunden auf dem Fabrikhof. Nur das Geld. . . das Geld. . . „Der is nährlich schon die längst Zeit“, sagte drüben das Luge-Mädchen zu ihren Freundinnen. Der Alte rührte sich nicht. Er sah, in seinen Mantel gewickelt, unverwandt, in fanatischer Sehnsucht, hinauf in den unergründlichen blauen Himmel und unter ihm, am Boden, lernte der blasse junge Fabrikarbeiter weiter an seinem Prolog:

„Aus uners' Alltags grauen Spähren Reckt er die Flügel groß und weit, Und rings um uns in Feiershören Naucht das gewalt'ge Lied der Zeit.“

Der junge Mann auf der Wank hörte es halb im Schlaf. Wo war man nur? Im Elternhaus nicht. Aber in seiner Nähe? Nein. Das war alles so fremd. So neu. . . als hätte man das nie gesehen. . . Dann fuhr er auf. Es war eine Bewegung um ihn. Der Stadtrat und Zigarrenhändler Karl Mattrian, ein früherer Zigarrenwidler, war von der Landstraße her, wo er mit seiner vielköpfigen Familie einen Sonntagmittags-paziergang machte, herangetreten. Er war ein vollbärtiger, stattlicher Mann in mittleren Jahren. Man begegnete ihm mit Respekt. Er sprach erst halblaut kurze Zeit mit dem Monteur Zittelius über Parteiangelegenheiten. Dann wandte er sich an den Maschinenbauer Drilke: „Wie ist's denn: ist das Terrain hier schon verkauft?“ Ein Schweigen. Ein Achselzucken. Niemand wußte etwas davon. Er fuhr fort: „Ich hab' auf dem Nathaus was läuten hören! Die Pfälzer Bodentreditbank will es loschlagen!“

Die Pfälzer Bodentreditbank. . . Darunter konnte man sich auch nichts Rechtes vorstellen. Nur ein großes, feineres Gebäude mitten in der Stadt, in dem man nichts zu suchen hatte. Alle, die hier in der Laubenzolonie hausten, hatten ihre Pachverträge mit dem Grundstücksverwalter Sturzader abgeschlossen. Herr Sturzader wohnte in der Nähe. Er hatte Vollmacht. . . von irrendwem.

„Nacht Läg Kündigung!“ sagte der langbärtige Maurer Hilbebrand. „Anners hot er's dies Jahr net getan!“

„Er hat aber versprochen: im Sommer wird's nicht verkauft!“

„Aber jetzt ist's Herbst!“

„Sie — Herr Knorsch, wisse Sie was?“

Der Schuhmann Knorsch, allgemein der grobe Knorsch genannt, verneinte. Er war ein gemittlicher Mann, kein Spielverberber. Man konnte oft seinen breiten, phlegmatischen Rücken mit den weiß behandschuhten, darauf gekreuzten Händen bewundern, wenn er etwas nicht sehen wollte, wie jetzt die ohne behördliche Erlaubnis fladernden Kartoffelfeuerchen. Er warf aber doch unwillkürlich im Vorbeigehen einen forschenden Blick auf den übernachtigen jungen Mann auf der Wank in seiner eleganten, beschnittenen und zerrissenen Kleidung. Als er fort war, setzte sich der verlor'nt zurecht und schaut' ihm nach, und der Schlossergeselle Robert fragte vom Boden her: „Wo wolle Sie denn hin?“ — „Arbeit suchen!“ — „Wann Sie doch keine finde!“ — „Ich muß!“

Robert Kienast zerpuspte einen Grassalm zwischen den Zähnen.

„Jetzt auf den Herbst ist's böö! . . . Wo Sie doch keine Profession gelernt hawwe.“

„Dann klopf ich eben Steine! Mir ist alles gleich!“

„Ja — wann Sie auch ungelernete Arbeit annehme?“

„Auf der Stelle! Wissen Sie wo?“

„Bei mir dabheim, da hot's doch das halbe Elektrizitätswerk runnergebrannt — das von Römer und Sohn. . . Da stelle sie jeden ein, damit sie vor Winter wieder unter Dach kumme!“

„Wo ist denn das?“

„Da nauß zu, an Odenwald! Zu laufe find's von hier drei Stunde! Warte Sie. . . ich kann's Ihne weise!“

Der Schlossergeselle war aufgestanden und zeigte mit der Hand nach den fern im Osten blauenden Höhenzügen, aus denen als gelbliche Flecken die Sandsteinbrüche bei Heidelberg, als großes Rot die Borphyrwerke an der Bergstraße schimmerten. „Also: wann Sie links am Eppeler Kirchturm vorbeischaue. . . als noch besser links. . . has habe Sie denn?“

„Sie werden ja ganz gelb im Gesicht. . . hode Sie sich nur hurtig wieder hin. . .“

„Es ist so heiß hier draußen“, sagte der junge Mann und trocknete sich mit dem Tuch den kalten Schweiß von der Stirn. „Kann ich. . . kann ich mich nicht da drinnen in der Hütte ein bisschen ausruhen?“

„Ungeiert! . . . Da hot mei Schwager nig dawebber!“

Ein kleiner, aus Holzplanen gezimmelter Raum, Tisch und Stühle ins Freie hinausgetragen, nur am Boden noch eine Ruhegelegenheit, ein Haufen Strohmatte zum Zudecken der Blumenbeete. Ein Schrank mit Kaffeetassen und Blechgerät. . . nein. . . der war zu klein, um sich darin zu verstecken. . . aber da in der Ecke gab es Verteidigungswaffen. . . eine große Siebkanne und eine Schaufel, wenn es wirklich zum Schlimmsten kam. . .

(Fortsetzung folgt.)